

Das Ave Maria der Stadtmusik

Adventskonzert in Stadtkirche

LÖRRACH (BZ). „Ave Maria – Gegrüßet seist Du, Maria“ ist die thematische Grundlage des Adventskonzerts der Stadtmusik am Samstag, 9. Dezember, 11 Uhr, in der evangelischen Stadtkirche. „Die Interpretation Marias in den christlichen Religionen spielt dabei keine Rolle“, schreibt Dirigent Ulrich Winzer dazu. In dem rund einstündigen Konzert gehe es auch nicht nur um die religiöse Figur der Mutter Gottes; auch in der profanen Kunst der Unterhaltungsmusik spiele der Name Maria eine wichtige Rolle.

Das Ave Maria wurde Komponisten aller Epochen vertont. Die Stadtmusik spielt eine weniger bekannte Variante aus dem Jahre 1964 von Franz Biebl, einem deutschen Chorkomponist aus Bayern. Mit einem konzertanten Vorspiel des marianischen Stundengebetes der katholischen Kirche „Salve Regina“ beginnt das Konzert; es endet mit einem Weihnachtslied des afro-amerikanischen Komponisten Jester Hairston. Zwischendurch lesen Pfarrerin Gudrun Mauvais und Monika Kotterer vom Ältestenkreis Texte zum Advent. Der Eintritt zum Konzert ist frei; Spenden sind bei einer Kollekte am Ende des Konzertes willkommen.

Weihnachtsbäume in Grabenstraße gestohlen

LÖRRACH (BZ). Ein Weihnachtsbaumdieb ist am vergangenen Wochenende in der Lörracher Grabenstraße unterwegs gewesen, teilt die Polizei mit. In zwei aufeinander folgenden Nächten wurden zwei zu Dekorationszwecken aufgestellte Weihnachtsbäume gestohlen. Geschäftsleute aus der Straße hatten sie finanziert. Auch ein zur Sicherung angebrachter stabiler Draht hielt den oder die Täter nicht vom Diebstahl ab. Etwas kurios daran ist, dass die Bäume gestohlen wurden, obwohl ihre Äste auf einer Seite stark beschnitten sind, damit sie eng an den Hauswänden befestigt werden konnten. Sind sie nicht im herkömmlichen Sinne als Weihnachtsbäume brauchbar. Initiatorin der Aufstellaktion war Natalia Weiler von der „Blumeninsel“.

BRIEFE AN DIE BZ

HAUSHALTSBERATUNGEN

Schlaf- und Verwaltungsstadt

Zur Berichterstattung über die Lörracher Haushaltsplanberatung
Die Zahlen zeigen es deutlich: Lörrach wird immer mehr zur Schlaf- und Verwaltungsstadt im Speckgürtel Basels. Die Finanzierung des städtischen Haushaltes ist zu über 25 Prozent vom Anteil an der Einkommenssteuer abhängig, erstmals übersteigen die FAG-Zuweisungen, die die Stadt pro Einwohner erhält, die Gewerbesteuererinnahmen (17 Prozent der Gesamteinnahmen, 2016: 20 Prozent). Das Verhältnis Gewerbe- zur Einkommenssteuererinnahmen, das lange Zeit bei gesunden 1:1 lag, ist auf 2:3 geschrumpft – woher die Stadt die optimistische Prognose nimmt, dass die Erwerbseinkommen linear ansteigen und die Gewerbesteuererinnahmen nicht weiter sinken werden, erschließt sich nicht. Mit der verhängnisvollen Umwandlung des geplanten und letztmöglichen größeren Gewerbegebietes Entenbad Ost, in dem sich gewerbesteuerzahlende Unternehmen niederlassen sollten, in ein Klinikgelände, das langfristig nur Geld kostet, ist dieser Trend für die nächsten Jahrzehnte besiegelt.

Dietmar Ferger, Lörrach

Leserbriefe geben die Meinung unserer Leser wieder, nicht die der Redaktion. Sie werden nur mit vollem Namen veröffentlicht. Wir freuen uns über jede Zuschrift, müssen uns aber das Recht zur Kürzung vorbehalten.



Mit diesem perfekt gefälschten Personalausweis auf den Namen Stefania Cieslerek erschuf sich die jüdische Polin Sara Rosental-Cwilich eine neue Existenz.
FOTOS: ULRICH TROMM (3)/KREISARCHIV LÖRRACH/DEPOSITUM R. VETTER

Überleben dank falscher Identität

Die jüdische Polin Sara Rosental-Cwilich gab sich während der NS-Diktatur als Katholikin aus und arbeitete in Brombach

Von Ulrich Tromm

LÖRRACH. Sara Rosental-Cwilich traf im Herbst 1942 eine gewagte Entscheidung, die ihr das Leben retten sollte. Mit nahezu perfekt gefälschten Papieren, die ihre jüdische Identität verbergen, meldete sie sich freiwillig auf dem Arbeitsamt in Krakau und bewarb sich für einen Arbeitsplatz als Hausangestellte in einem Brombacher Arztpraxis.

Unter dem falschen Namen Stefania Cieslerek lebte sie in relativer Sicherheit, bis ihr im Mai 1943 jegliche Mitbestimmung über ihr Schicksal zu entgleiten drohte. Nun sollte sie als polnische „Ostarbeiterin“ in einen Rüstungsbetrieb eingewiesen werden. Die absehbare Folge: Als Lagerinsassin wäre sie wie ihre polnischen Kolleginnen auch der Willkür ihrer NS-Bewacher ausgeliefert gewesen. Wäre ihre jüdische Identität hier ans Tageslicht gekommen, wäre ihr jeglicher Rettungsweg versperrt gewesen.

Wiederum entschloss Sara Rosental-Cwilich sich zu einer Flucht nach vorne. Am 11. Mai 1943 überschritt die gerade erst 28 Jahre gewordene junge Frau in der Mittagszeit in Stetten die deutsch-schweizerische Grenze auf dem Maienbühl und begab sich – unbemerkt von der schwei-



Der Reichsarbeitsdienst baute im Wiesental einen Stacheldrahtzaun, um die Grenze zur Schweiz dichtzumachen. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1942.

zerischen Grenzschutz – nach Basel. Hier meldete sie sich im Sommercasino unweit des Bahnhofs SBB. Dieses Haus diente damals der Israelitischen Gemeinde Basel als Sammelunterkunft für jüdische Flüchtlinge. Unter ihrem richtigen Namen und unter Angabe ihrer jüdischen Identität stellte sich Sara Rosental-Cwilich den schweizerischen Behörden. Sie überlebte die verbleibende Kriegszeit in der Internierung in der Schweiz.

Nach dem Krieg wanderte sie in das damalige Palästina aus und trat dort in eine genossenschaftliche Siedlung, einen sogenannten Kibbuz, ein. Palästina war ihr ein durchaus bekanntes Land. Sie hatte dort bereits Mitte der 1930er Jahre am Polytechnikum in Haifa und dann in Jerusalem Chemie studiert, kehrte aber Ende 1938 zu ihren Eltern nach Lodz zurück, um diese angesichts der drohenden Kriegsgefahr nicht im Stich zu lassen.

Am 6. Mai 1939 heiratete sie einen Mitstudenten aus Jerusalem. Dieser stand kurz vor seinem Staatsexamen und erlebte in seinen Semesterferien im heimatischen Lodz den Überfall der Nationalsozialisten auf Polen. NS-Truppen besetzten Lodz am 6. September 1939. Die Stadt wurde bald darauf als Litzmannstadt Teil des nicht mehr bestehenden Polens, der als „Reichsgau Wartheland“ dem „Reichsgebiet“ einverleibt wurde.

Sara Rosentals Ehemann kam im Juni 1940 in ein Konzentrationslager.

NS-Deutschland und die damalige UdSSR zerschlugen den Staat Polen. Es blieb lediglich das unter NS-Verwaltung stehende „Generalgouvernement“. Hier sollten sich die Wege des jungen Ehepaars auf tragische Weise trennen. Sara Rosentals Ehemann kam im Juni 1940 in ein

Konzentrationslager. Sein Deportationschicksal gilt es noch zu ergründen. Sara Rosental selbst entging der unmittelbar bevorstehenden Deportation, indem sie sich gewissermaßen in die Höhle des Löwen in NS-Deutschland gab. In Brombach erhielt sie gegen Vorlage ihres gefälschten Ausweises echte Arbeitspapiere, versehen mit einem Stempel des Lörracher Landratsamts.

Diese Papiere sind als Asservate im Berner Bundesarchiv erhalten und wurden dort in den vergangenen Tagen von Michael Kuhn-Sonnenfroh entdeckt. Dieser Fund ist Teil seiner Gesamtuntersuchung von Unterlagen, die über gelungene Fluchten nach Basel nach Errichtung des Grenzdrahtverhaues im Sommer 1942 Aufschluss geben.

Diese Flüchtlingsschicksale sind auch das Thema der grenzüberschreitenden Ausstellung „Endstation Grenze – Flucht zwischen Rettung und Tod 1942 – 1945“, das vom Lörracher Landratsamt ins Gemeindehaus in Riehen (Schweiz) weitergezogen und bis Freitag, 8. Dezember, zu sehen ist.



Diesem Ausweis stellten die NS-Behörden in Lörrach Sara Rosental-Cwilich aus.